

betraten sie den gut besuchten Markt und Gisela begann einzukaufen, ohne viel feilschen zu müssen, denn die Händler kannten sie gut. Die beiden Körbe, die die kleine Magd schleppte, waren bald so voll, dass Gisela selbst zugreifen musste, denn die Kleine konnte die Last kaum noch bewältigen. Aber da ihr nur noch zwei Köpfe Kohl und etwas Kraut für die Suppe fehlten, ging sie auf den Stand von Frau Geißblatt zu. Auf dem Weg dorthin kam sie an einem Weinhändler vorbei, der auch becherweise ausschenkte und gern besucht wurde. Mehrere junge Frauen hatten sich um sein größtes Fass versammelt, hielten rot gebrannte Tonbecher in der Hand und schwatzten kichernd miteinander.

Als sie Gisela bemerkten, erstarb ihre Unterhaltung und Trude Beckheimer, die Tochter eines der reichsten Handelsherren der

Stadt, trat einen Schritt auf sie zu. Ihre Miene verzog sich hämisch und ihre Stimme übertönte sogar die Rufe der Marktschreier ringsum. »Wen sehe ich denn da? Da kommt doch die Jungfer, deren Mitgift nicht einmal das Papier wert ist, auf dem sie geschrieben steht.«

Diese Bemerkung ließ beinahe jedermann aufhorchen, und sofort erhob sich ein Getuschel. Gisela hätte schon taub sein müssen, um nicht die bissigen und die mitleidigen Worte zu vernehmen, und blind dazu, denn die neugierigen und verächtlichen Blicke, in deren Mittelpunkt sie nun stand, waren kaum zu übersehen.

Mit bleichem Gesicht wandte sie sich Trude Beckheimer zu, die einen kräftigen Schluck aus ihrem Becher nahm und genüsslich an einem Pfefferkuchen zu knabbern begann. Es war wohl nicht der erste Becher, den Trude an

diesem Morgen leer getrunken hatte, denn ihr rundliches Gesicht war stark gerötet und ihre Augen glänzten wie frisch polierte Glasmurmeln. Nüchtern hätte sie sich vielleicht noch Zügel angelegt, doch jetzt schwelgte sie in dem Vergnügen, ihre Konkurrentin mit Hohn und Spott überschütten zu können.

»Bruno Tettenwieser ist ein kluger Mann, der genau weiß, welche Braut ihm eine reiche Mitgift zuführt. Daher wundert es wohl niemanden, dass er das Haus der Familie Güldener seit etlichen Tagen meidet, als sei dort die Pest ausgebrochen. Meinen Vater aber hat er gestern aufgesucht und ein sehr langes Gespräch mit ihm geführt.« Das boshafte Lächeln des plump aussehenden Mädchens, für das nichts anderes sprach als der Reichtum seines Vaters, zeigte deutlich, aus welchem

Grund der Kaufmannssohn Bruno Tettenwieser das Haus der Familie Beckheimer betreten hatte.

Für Gisela waren die Worte wie ein Schlag ins Gesicht, denn bis zu diesem Augenblick hatte sie geglaubt, die Braut des charmanten, gut aussehenden Bruno zu sein. Ihr fielen auf Anhieb etliche Antworten auf Trudes Worte ein, die gewiss nicht weniger verletzend gewesen wären. Aber der Gedanke an ihre Mutter hielt sie davon ab, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, denn diese würde ihr lang und breit erklären, dass es sich für eine Tochter aus dem Hause Guldener nicht ziemte, wie ein Marktweib zu keifen. Eine Maid in ihrem Alter hatte sittsam zu sein und sollte Beleidigungen ebenso überhören wie jene derben Bemerkungen, welche die meisten Männer beim Anblick einer Jungfer von sich

gaben. Eine kleine Revanche konnte sie sich jedoch nicht verkneifen.

»Meinen Sie nicht auch, Frau Geißblatt«, wandte sie sich an die Standfrau, bei der sie eben frisches Gemüse gekauft hatte, »dass der hochwürdige Vater Maternus recht hatte, uns Frauenzimmer in seiner letzten Predigt davor zu warnen, Wein zu trinken? Er trübt die Sinne und lässt manches Mädchen die gebotene Scham vergessen.«

Gisela brachte die Marktfrau mit ihrer Bemerkung in arge Verlegenheit. Zum einen gehörte es sich wirklich nicht, sich so aufzuführen wie Trude Beckheimer. Zum anderen aber zählte deren Vater zu den reichsten Männern der Stadt und konnte seine Tochter beinahe ebenso prunkvoll kleiden wie ein Edelfräulein. Giselas Vater Otto Guldener aber war in letzter Zeit wenig Erfolg